

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Diözesen auf dem besten Weg zur Häresie und zum Schisma

Die Zeitschrift *Le Temps* schreibt am 26. Mai 2000: „Wenn die geschiedenen Wiederverheirateten zur Kommunion gehen, werden wir kein Ärgernis nehmen“. Diese Meinung äußerte Mgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg in der Schweiz, in einem Interview über die Arbeiten der Diözesanversammlung 2000 (AD 2000). Dieses Gremium arbeitete zwei Jahre lang mit dem Ziel, der Diözese „neuen Aufwind“ zu geben.

Der Untertitel weist darauf hin: „Man rührte an heikle Themen und machte kühne Vorschläge“. Zu den heiklen Themen, bei denen die Teilnehmer kühne Vorschläge unterbreiteten, gehörten auch „die geschiedenen, mit anderen Partnern Wiederverheirateten“, der Priesterzölibat (oder besser gesagt: die Abschaffung des Zölibates) und das Frauenpriestertum.

Kein Skandal ist es, wenn „wiederverheiratete Geschiedene“ zur Kommunion gehen.

Die Diözesanversammlung hat beim ersten „heiklen Thema“ das Dokument gut geheißt, welches (zuerst) „von den Gemeinden und (danach) von deren Seelsorgern verlangte, sie sollten den

Entschluß der geschiedenen Wiederverheirateten (welche im Konkubinat und im Ehebruch leben) respektieren, das Sakrament der Eucharistie wieder zu empfangen“. Mit diesen Worten nimmt die oben erwähnte Diözesanversammlung sich die Freiheit heraus, genau wie die Protestanten die eigene private Meinung und Handlungsweise über Gottes Gesetz, die beständige Tradition der Kirche und auch die letzten von der Glaubenskongregation erlassenen Dokumente zu stellen.

Der Leiter des Interviews hob diesen Tatbestand hervor, doch Bischof Genoud erwiderte zu seiner Verteidigung: „Die Versammlung hat zu dem Thema die (allgemeine) Theologie nicht verändert“. Und wißt Ihr den Grund? „Weil sie den geschiedenen Wiederverheirateten nicht empfohlen hat, zur Kommunion zu gehen. Sie legt nahe, es sei notwendig, (nicht das objektive, moralische Gesetz sondern) die (subjektiven) Einzelfälle zu betrachten, wenn es um Ethik und Moral geht. Wenn die geschiedenen Wiederverheirateten in der betreffenden Frage einen geistigen Fortschritt gemacht haben (der aber ist nicht festzustellen, doch sieht jedermann sehr

gut ihr ehebrecherisches Konkubinat; dann ist jener «geistliche Fortschritt» freilich noch weit entfernt von einer Bekehrung) und danach zur Kommunion kommen, so machen wir daraus keinen Skandal“.

Der falsche Pharisäer zur Zeit Unseres Herrn hätte nicht anders argumentieren können, denn der Bischof von Lausanne und Freiburg/Schweiz sagt uns: „Wer der Kirche zu widersprechen wagt, hat nicht nur «ja» zu sagen, wo sie immer «nein» gesagt hat, sondern muß auch die durch die Kirche verbotene Handlung «empfehlen». Da nun die Versammlung diese «Empfehlung» ausläßt, hat sie die Theologie zu dem Thema nicht verändert“!

Weshalb sollte Mgr. Genoud wegen der geschiedenen Wiederverheirateten, die in seiner Diözese zur hl. Kommunion gehen, Anstoß nehmen, wo er doch selbst das größte Ärgernis darstellt?

Die Abschaffung des Priesterzölibats „ist kein Problem“

Die Diözesanversammlung 2000 behandelte auch „den entscheidenden

Punkt der verfügbaren Pastoralkräfte“ oder klarer ausgedrückt den Priesterzölibat, indem sie den üblichen Vorwand der kleinen Priesterzahl aufnahm und *„mit Nachdruck“* verlangte – das ist kein Scherz – *„ob es nicht möglich sei, verheiratete Männer, welche die notwendigen Eigenschaften für das Priesteramt aufweisen, (viri probati) zu weihen und zu ordinieren. Sie fügte noch den Vermerk hinzu, der Bischof solle diese Bitte nach Rom weiterleiten.“*

Was denkt der an die Führung der Diözese gelangte demokratische *„Pastor der Herde“* zu dieser Frage? Genau dasselbe, denn er behauptet: *„Die Kirche wird früher oder später verheiratete Männer (viri probati) ernennen müssen. Nach meiner Ansicht ist diese Frage kein (ernsthafte) Problem. Früher rechnete die Kirche verheiratete Priester zu ihren Dienern. Erst das Konzil von Trient dehnte den Zölibat auf alle Priester aus“* (dieser Kirchenrat muß mal wieder die Schuld tragen).

Stimmt das wirklich? Nun legte das Konzil von Trient (in der 24. Sitzung, Kanon 9) folgendes fest: *„Sollte jemand behaupten, die in heiligen Weihen ernannten Kleriker (d.h. nicht nur Priester, sondern auch Diakone und Subdiakone) (...) könnten eine Ehe eingehen und diese eingegangene Ehe sei gültig, und das Kirchenrecht oder das Gelübde stehe nicht im Widerspruch dazu (...); alle jene Männer, die meinen, sie besäßen nicht die Gabe der Keuschheit, auch wenn sie ein solches Gelübde abgelegt haben, könnten eine Ehe eingehen, der sei im Banne. In der Tat verweigert Gott nicht diese Gabe den darum Bittenden und läßt nicht zu, daß wir über unsere Kräfte versucht werden“* (DS 1809). Es ist offensichtlich, daß dieser Kanon das Gesetz des kirchlichen Zölibates keineswegs auf alle Priester ausdehnte, sondern ihn nur, soweit er schon damals existierte, gegenüber Luther verteidigte. Als nun der Kaiser auf den Papst Druck ausübte, er solle wenigstens in Deutschland, wo die im Konkubinat lebenden Priester aus Furcht vor den Kirchenstrafen, zum Luthertum überliefen, und es in vielen Orten unmöglich war, das Volk mit unverheirateten Priestern zu versorgen,

das Zölibatsgesetz lockern, da erinnerte Papst Pius IV. daran, daß *„die altehrwürdige von den Zeiten der Apostel stammende Sitte der lateinischen Kirche, die Würde des Priestertums wegen der nahen Beziehung zur Eucharistie und zu den Sakramenten die Jungfräulichkeit verlange“*. So gab er die rechte Antwort, es sei *„ein verfehltes Mittel, die Religion durch Zugeständnisse an die Sinnlichkeit heben zu wollen“* (Instruktion an die päpstlichen Nuntien vom 21. Mai 1565 in Steinherz IV, S. 365 ff und Pastor, Geschichte der Päpste, Band VII, S. 383 f).

Tatsächlich wartete die Kirche keineswegs bis zum Konzil von Trient, damit diese Versammlung den Priesterzölibat einrichte und ihn auf alle Priester ausdehne, sondern seit den ersten Anfängen des Christentums breitete sich der Brauch des Zölibats allmählich aus und wurde für alle Grade der kirchlichen Hierarchie, vom Episkopat bis zum Subdiakonat zu bindendem Gesetz. *„Wir raten den (verheirateten) Priestern und Leviten, mit ihren Frauen keinen Verkehr zu haben, weil ein solch keusches Verhalten würdig, züchtig und ehrenhaft ist. Spart uns diese Schmach (sic!) Das verlange ich von euch, das rate ich euch und dazu ermahne ich euch“*; dann fügt er mit Nachdruck hinzu: Wer dieser Norm nicht gehorcht *„der wisse, daß er von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen sei“* (*„sciat se a nostra communione seclusum“*). Diese Worte stammen nicht vom Trienter Konzil des 16. Jahrhunderts, sondern ist die Mahnung des Papstes Siricius an die Bischöfe von Afrika im Jahre 386 nach Christi Geburt. Auf gleiche Weise hatten später die Päpste Innozenz I., Leo der Große und Gregor der Große mit energischem Entschluß allgemein festgelegt, weltweit das Priesterzölibat einzurichten. Mit Klugheit, Beharrlichkeit und Festigkeit gingen die Päpste vor. Durch die Unterstützung der Richtlinien (Kanones) verschiedener Partikular-Konzilien erreichten sie wenigstens für die lateinische Kirche das Ziel. Der Klerus der Ostkirche dagegen hatte schon den Weg des Schismas betreten und blieb nur fest, was die Zölibatsverpflichtung für die Bischöfe betraf.

Durch diese Erhebung des Priestertums zur vollkommenen Keuschheit *„um des Himmelreiches willen“* (*„propter regnum coelorum“* Mt. 19,12) legte die Kirche das Begriffspaar Priesterum-Ehelosigkeit explizit dar, welches die Heilige Schrift, die Lehre und das Beispiel Christi implizit enthielt.

Da die Häretiker Jovinians und Vigilantius, wie heute die Modernisten, Gegner der Jungfräulichkeit waren, erinnerten die Kirchenväter daran, daß der jungfräulich lebende Herr Jesus Christus und die allerseligste Jungfrau Maria die Erstlingsgaben beider Geschlechter (des Mannes und des Weibes) Gott darbrachten; ebenso riefen sie ins Gedächtnis, daß die Apostel immer jungfräulich lebten (wie der hl. Evangelist Johannes und der hl. Paulus) oder nach der Heirat die Enthaltensamkeit beachteten (vgl. hl. Johannes Chrysostomus, Brief 48; Tertullianus, Exortatio ad castitatem); daher konnte auf dem Zweiten Konzil von Karthago der Primas von Afrika, Aurelius, erklären, daß schon die Apostel die Enthaltensamkeit der Geistlichen lehrten, und bereits das christliche Altertum diese Tugend ausübte.

Wir wollen hier innehalten, weil nicht die Ordination verheirateter Männer sondern der Zölibat *„kein Problem ist“*; vor allem gibt es da keine große geschichtliche Frage. (Übrigens wäre das Problem ganz leicht zu lösen, wenn Mgr. Genoud, anstatt bei revolutionären *„Versammlungen“* kostbare Zeit zu verlieren, wieder ein wenig die Kirchengeschichte studieren würde.) Der Priesterzölibat ist eine Frage des lebendigen Glaubens. Normalerweise übernimmt der Priester den Zölibat nicht unter Zwang oder in Unwissenheit sondern geht aus freiem Entschluß diese Verpflichtung ein.

Wenn ein Priester alle übernatürlichen, von Gott gegebenen Mittel, besonders das Gebet, die Beichte und das allerheiligste Altarsakrament benutzt, dann wird es ihm immer leichter fallen, die Keuschheit zu bewahren, ja er wird diese Tugend immer mehr lieben. Wenn er jedoch diese Mittel nicht anwendet, dann fällt er und erleidet auch im Glauben Schiffbruch, weil er keinen Grund mehr hat, keusch zu bleiben. Dieser Mangel

an Motivation erklärt den Kampf, den man heute gegen den Priesterzölibat führt. Aber nach dem Problem der „verheirateten Priester“ hätten wir die Scherereien mit den „getrennten Priestern“, den „geschiedenen Priestern“ und so weiter und so fort, bis wir ganz undenkbare Abgründe der Tiefe erreicht haben.

Das Pseudopriestertum der Frauen ist nur ein momentan beendetes Problem.

Wir wollen nun hören, was Bischof Genoud zu dem „Priestertum der Frau“ zu sagen hat: „Die Versammlung erhob keine besonderen Forderungen, was das Frauenpriestertum angeht, denn die Frage ist abgeschlossen (dann folgt der bezeichnende Zusatz) vorläufig. (Die Diözesanversammlung) gab aber eine Empfehlung an den Bischof weiter, er wolle die Sache des Frauendiakonats fördern“. Der Bischof aber, an den die Diözesanversammlung eben diese Empfehlung gerichtet hat, ist Mgr. Genoud persönlich, hält er ja das Problem des Frauenpriestertums nur „momentan“ abgeschlossen (im Grunde aber muß für ihn die Frage weiterschweben). Die Aussage des Bischofs aber steht im Widerspruch zu der „beständigen, allgemeinen Tradition der Kirche“, welche das Lehramt „mit Festigkeit“ verkündete, und selbst Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben *Ordinatio*

sacerdotalis durch folgende feierliche Formulierungen bekräftigte: „In der Absicht, bei einer die Verfassung der Kirche betreffenden Frage von großer Wichtigkeit, jeden Zweifel zu beseitigen, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken, daß die Kirche keineswegs die Möglichkeit besitzt, (unverheirateten) Frauen die Priesterweihe zu erteilen, und daß alle Gläubigen der Kirche diese Entscheidung für endgültig ansehen müssen.“

Aber die Versammlung der Diözese Lausanne und Freiburg/Schweiz appellierte am (harten) Papst vorbei an ihren (nachgiebigen) Bischof; deshalb besteht kein Zweifel, daß in jener unglücklichen Diözese die Sache des „Frauendiakonats“ Fortschritte macht und dahinter das „Frauenpriestertum“ folgt, so wie nach den „verheirateten Diakonen“ die „verheirateten Priester“ kommen. Die „Diakonissen“ (*diacnissae*) der alten Zeit hatten nichts mit dem wahren und eigentlichen Diakonat (dem dritten Grad des Ordo, der göttlicher Einrichtung ist) zu tun. Die Apostolischen Konstitutionen (*Constitutiones Apostolorum*) sagen das auf klare Weise: „Die Diakonisse segnet nicht, noch tut sie etwas, was die Priester und Diakone verrichten, sondern bewacht nur die Türen (auf der Frauenseite) und hilft aus Gründen des Anstandes dem Priester bei der Taufe

der Frauen“. In der Tat geschah damals, wenigstens für die erwachsenen Personen die Taufe durch das Eintauchen des ganzen Körpers, den man zuvor vollständig mit Öl gesalbt hatte (siehe *Sacrae Theologiae Summa*, De Sacramentis BAC Madrid). Als nun diese besonderen Umstände aufhörten, verschwand auch die Diakonisse (= Dienerin, Assistentin). Und trotzdem behauptet die Diözesanversammlung von Lausanne und Freiburg im Widerspruch zur Tradition der Kirche und allen historischen Dokumenten stur und steif, die „Diakonissen“ der alten Zeit seien das weibliche Äquivalent zu Diakonen und fordert durch diese handfeste Lüge, die Kirche solle das „Frauendiakonat“ wieder herstellen, obwohl unser Herr Jesus Christus eine solche Einrichtung niemals gegründet hat, und deshalb diese fiktive Institution niemals existierte und niemals existieren darf.

Wie jedermann sieht, führen diese modernistischen Methoden direkt zur Häresie und zum Schisma und werden immer allgemeiner. Diese Verbreitung geschieht mit dem Einverständnis der meisten Bischöfe und der kirchlichen Behörden in Rom, welche sie zu Bischöfen ernannten und unbehelligt auf ihren Posten belassen. Gott weiß weshalb, aber in der Praxis gehen die Diözesen zugrunde.

Paulinus

Der Verzicht auf die Bekehrung Wir haben folgenden Brief empfangen...

Sehr geehrte Redaktion der Zeitschrift *sì sì no no!*

Ich zähle zu Ihrer jungen Leserschaft. Mit Spannung warte ich immer auf die Zusendung Ihres Blattes, denn es gehört zu den wenigen aktuellen Publikationen, die den schönen Titel katholisch führen dürfen. Für Ihr so wertvolles Apostolat will ich Ihnen herzlich danken und darf Ihnen versichern, daß ich in meinen demütigen Gebeten an Sie denke.

Ich ergreife mit diesem Schreiben die Gelegenheit, Ihnen die Fotokopie einer Seite der Zeitschrift *Libero* vom 21. September 2001 zuzusenden: „Der Erzbischof von Bologna verurteilt

erneut die wilde, mit unserer (christlichen) Kultur unvereinbare Einwanderung“ – „Die Katholiken strecken die Waffen vor dem Islam“ – „Biffi lehnt sich gegen den falschen Ökumenismus auf und beklagt den Verzicht auf die Bekehrung.“ Vielleicht haben Sie schon die Gelegenheit gehabt, diese Nachricht zu lesen. Ich habe sie wirklich interessant gefunden. Doch ich meine, die im Haupttitel angedeutete Kapitulation der Katholiken vor dem Islam hat noch nicht stattgefunden, denn alle anständigen Christen können nicht wünschen, daß sie jemals Wirklichkeit werde.

Nach meiner Ansicht verzichten die Katholiken leider immer mehr auf den

heiligen katholischen „Stolz“; für diesen Schmuck (der Seele) sollten wir beten, hoffen, kämpfen und leiden. Ach, dieser Verlust ist so traurig! Alle Katholiken guten Willens müssen sich konkret dafür einsetzen, damit die Dinge besser werden: die Heilmittel für die Besserung sind das Zeugnis (des Glaubens), das Apostolat, das Gebet, die Opfer und die sühnenden Werke.

Unterschrift

...und geben unsere kurze Erklärung dazu:

Eine traurige Realität ist die Tatsache, daß Europa, welches einst das

Christentum verbreitete, seit der sogenannten Reformation Luthers, ebenso auch die Häresie und das Schisma verbreitete (was auch in Amerika geschah); als dann der Rationalismus, in direkter Linie ein Sohn des Protestantismus, in Europa auftrat, hat der alte Kontinent die Skepsis und den Atheismus exportiert. Heutzutage exportiert Europa durch genau diese „katholischen“ Missionen den Ungeist des Konzils, nämlich die

religiöse Gleichgültigkeit (Indifferenzismus). Wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Ungläubigen, welche die Europäer durch die rechte Lehre, die Liebe und das gute Beispiel zum allein wahren Gott hätten bekehren sollen, nun für Europa ein Instrument der Züchtigung (Geißel) werden, damit der alte Kontinent wieder den rechten katholischen Glauben finde und Mission betreibe. Aber auch die Zuchtrute ist sehr nützlich, führt sie

doch zur Reue und bewirkt, daß der Reuevolle bei der göttlichen Milde seine Zuflucht nimmt. Es wird noch schlimmer, wenn im Innern der Kirche diese dunkle Zeit noch länger andauert; deshalb müssen die Katholiken, welche die schwere Lage erkennen, die Waffen der Buße und des Gebetes ergreifen. Die heilige Jungfrau hat uns in Fatima darauf hingewiesen, doch unglücklicherweise hat man nicht auf sie gehört.

Konzil oder Winkelkonzil?

Anhang (2. Teil)

Das Schema „über die Quellen der Offenbarung“ (De fontibus Revelationis) Kapitel I und II

Hier bringen wir das von der vorbereitenden Konzilskommission entworfene Schema, welches später die Neuerer abgelehnt haben. Wir halten es für richtig, diesen Entwurf zu unterbreiten, denn er enthält noch die traditionelle Lehre der Kirche (obwohl bereits in dieser Phase des Konzils etliche Modernisten aktiv Einfluß nahmen).

Die italienische Übersetzung stammt von der Redaktion der Zeitschrift *si si no no* und richtet sich nach dem im *Acta Synodalia* (A/S) I, 181-190 veröffentlichten Text. Die Übersetzung der Bibelzitate stammt vor allem von der klassischen Übersetzung des verstorbenen katholischen Professors für orientalische Sprachen, Exegese und biblische Archäologie an der Universität München, Dr. Joseph Franz Allioli (5. Auflage 1874/5)

Hirpinus

Kapitel I

Die zweifache Quelle der Offenbarung

1.) Die Offenbarung des Alten und Neuen Testaments

Die Offenbarung, welche Gott in seiner Güte und Weisheit den Menschen mitzuteilen geruhte, erging an uns in der Wirkmacht des Alten

und Neuen Testaments. Im Alten Bund hatte „*einst Gott zu den Vätern mehrmals und auf vielerlei Weise*“ durch die Propheten geredet (vgl. Hebr. 1,1). Im Neuen Bund dagegen schenkte er die Schätze Seiner Weisheit und Seines Wissens dem ganzen Menschengeschlecht durch Seinen eigenen Sohn und die Apostel (vgl. Joh. 14,26 und 16,14; Hebr. 1,2).

2.) Die erste Verbreitung der neutestamentlichen Offenbarung

Die Offenbarung des Neuen Testaments übertrifft bei weitem, ja vollendet die Offenbarung des Alten Bundes; besonders die Predigt der Jünger verbreitete nach Gottes Willen die neue Botschaft, und das (echte) Zuhören nimmt die Offenbarung auf, sagt doch der hl. Apostel Paulus in Römer 10,17: „So kommt also der Glaube vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi“. Da Christus der Herr ist, offenbarte er während seines irdischen Lebens mit eigener Stimme den Kindern Israels die Geheimnisse des Himmelsreiches. Nach der Auferstehung gab er seinen Aposteln den Befehl, allen Geschöpfen das Evangelium zu predigen (vgl. Mk 16,15), als er sagte: „...*Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des*

heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe ...“ (Mt 28, 18-20). Da nun die Apostel Christi Lehre in seinem Namen mit Hilfe der Heiligen Schrift predigten, heißt es einfach, daß sie „*Gottes Wort*“ (Verbum Dei) oder „*das Wort des Herrn*“ verkündigten (vgl. Apg. 4,29; 8,25; 13,46; 15,36). Ja, selbst die Predigt der Apostel heißt „*Gottes Wort*“ (vgl. Apg. 6,2.7; 11,1; 12,24; 13,7.48 usw.), wenn sie wirklich nur Gottes Wort an die Menschen richteten, schreibt doch der hl. Apostel Paulus an die Thessaloniker: „*Darum danken auch wir Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Verkündigungen des Wortes Gottes, welches ihr von uns vernahmet, aufgenommen habet, nicht als Wort von Menschen, sondern (wie es wahrhaft ist) als Wort Gottes, der in euch wirkt, die ihr gläubig geworden seid*“ (1 Thess. 2,13, nach Allioli). So bezeugt der hl. Papst Klemens von Rom: „*Die Apostel haben uns das Evangelium verkündet (das sie) vom Herrn Jesus Christus (bekommen haben), Jesus Christus aber ist gesandt von Gott. Christus ist also von Gott, und die Apostel von Christus (gesandt); beides ist demnach geschehen in aller Ordnung nach Gottes Willen. Sie empfangen also ihre Aufträge, wurden durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus mit Gewißheit erfüllt, wurden im Glauben an das Wort Gottes gefestigt, und dann zogen sie*

voll des Heiligen Geistes hinaus zur Predigt, daß Gottes Reich nahe sei“ (1) (dt. Übersetzung nach BKV, Erster Brief des Klemens an die Korinther, Kap. 42, 1-3).

3.) Die Weitergabe der neotestamentlichen Offenbarung

Im Verlauf der Jahrhunderte hat die katholische Kirche den von Christus und den Aposteln begonnenen Dienst am Wort immer bewahrt. Wie nun die Apostel das von Christus empfangene Glaubensgut (vgl. 1. Kor. 15,3 ff; 11, 23) ihren Nachfolgern getreulich weitergegeben haben, damit auch die späteren Generationen diesen kostbaren Schatz erhielten (vgl. 1. Tim. 6, 20; 2. Tim. 1,14), so haben die Bischöfe der Kirche, welche in der Nachfolge die Stelle der Apostel vertraten, die empfangene Lehre wiederum gepredigt und weitergegeben und mit Autorität ausgelegt. Gewisse Apostel und Männer aus ihren Kreisen (quidam ex... apostolicis viris) tradierten auch schriftlich die vom Heiligen Geist durch Inspiration empfangene Lehre. Jene Schriften hat die lebendige Predigt der Apostel weder vernichtet noch abgeschwächt, sondern eher bekräftigt, recht sicher bewahrt und in maßgeblicher Weise erklärt.

4.) Die doppelte Quelle der Offenbarung

Nachdem nun die heilige Mutter Kirche von Christus und den Aposteln Anordnungen und (nachahmenswerte) Beispiele erhalten hatte, glaubte sie immer und glaubt auch heute noch, daß die Schrift nicht allein die ganze Offenbarung enthält, sondern diese sowohl in der Schrift als auch in der mündlichen Tradition wie in einer doppelten Quelle (2) auf ganz verschiedene Weise enthalten ist. In der Tat, fassen die Bücher des Alten und Neuen Testaments die Offenbarungswahrheiten zusammen; sie sind unter der Inspiration des Heiligen Geistes geschrieben, da Gott ihr Urheber ist (3). Die wahrhaft im Bereich des Glaubens und der Moral bestehende göttliche Tradition, welche der Heilige Geist durch die beständigen Nachfolger in der Kirche bewahrt hat, enthält alles, was die Apostel durch

Christi Mund oder durch Eingebung des Hl. Geistes empfangen und der Kirche gleichsam von Hand zu Hand weitergaben, damit in der Überlieferung die Verkündigung der Kirche weitergehe (4). Daher stammt der eigentliche Gehalt der göttlichen Tradition nicht aus Büchern, sondern kommt von der lebendigen Verkündigung der Kirche, dem Glauben der Gläubigen und der kirchlichen Praxis.

5.) Die wechselseitige Beziehung der beiden Quellen

Deshalb halte niemand die mündliche Überlieferung für minderwertiger als die Schrift oder wage, ihr den Glauben abzusprechen. Obwohl die Heilige Schrift aufgrund der Inspiration tatsächlich ein göttliches Instrument ist, um die Glaubenswahrheiten auszudrücken und zu erklären, so dürfen wir dennoch ihren Sinn nur im Licht der apostolischen Tradition sicher und vollständig verstehen und auslegen. Ja, die Tradition ist der einzige Weg, dank dem wir klar erkennen, daß bestimmte Wahrheiten der Kirche geoffenbart sind, vor allem gilt das für die Inspiration, die Kanonizität und die Vollständigkeit aller heiligen Bücher.

6.) Die Beziehung beider Offenbarungsquellen zum Lehramt

Beide Quellen sollen einträchtig und recht wirksam zum Heil der Menschen beitragen. Deshalb hat der Herr in seiner Vorsehung sie nicht einzelnen Gläubigen, mögen sie auch noch so gebildet sein, sondern nur dem lebendigen Lehramt anvertraut, damit die Kirche beide Quellen wie ein einziges Glaubensgut hüte, verteidige und maßgeblich interpretiere (5). Deshalb hat das kirchliche Lehramt, welches die nächste und allgemeine Norm des Glaubens darstellt, die Aufgabe, darüber zu urteilen, was direkt oder indirekt den Glauben und die Moral angeht, welchen Sinn und welche Auslegung der Heiligen Schrift, welche Interpretation der Dokumente und Werke die Tradition im Laufe der Zeit überliefert und festgelegt hat;

weiterhin erläutert und erklärt das Magisterium, was beide Offenbarungsquellen nur dunkel oder einschlußweise enthalten (6).

Anmerkungen zu Kapitel I

1.) Clemens Romanus, Ep. ad Cor. 42, nn1-3, PG 1, 292.

2.) Vgl. Conc. Vat. I, Sess. III, Const. dogm. De fide catholica, c. 2; Denz. 1787; EB 77. Vergleiche 2. Thess. 2,14: „...und haltet an den Überlieferungen (fest), die ihr erlernt habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns“ (Allioli) mit der dazu vom hl. Thomas gemachten Anmerkung: „Daraus folgt, daß viele von der Kirche durch die mündliche Tradition festgehaltenen Dinge schon von den Aposteln gelehrt wurden und deshalb zu bewahren sind“.

3.) Vgl. Conc. Vat. I, ebd.

4.) Vgl. Conc. Vat. I, ebd. und Conc. Trid., Sess IV, Decr. De can. script.: Denz 783; EB 57.

5.) Vgl. die Enzyklika *Humani generis* 12, August 1950: AA S42 (1950); S. 567, 569 Denz. 2314, EB 611.

6.) Ebd., S. 569: Denz. 2314; EB 611

Kapitel II

Die Inspiration, Irrtumlosigkeit und literarische Zusammensetzung der Schrift

7.) Die Inspiration und Kanonizität der Heiligen Schrift.

Außer durch die lebendige Predigt der Propheten und Apostel wollte Gott, daß auch durch die Schriften des Alten und des Neuen Testaments, welche die anderen hervorragenden Quellen der göttlichen Offenbarung darstellen (1), Sein Wort zu den Menschen kommt und sicher behütet ist. Gottes Wort ist die „von Gott eingegebene“ Schrift (2 Tim. 3,16), welche die Apostel zum beständigen Gebrauch weitergegeben haben, damit die katholische Kirche es bekenne, im hl. Kanon feierlich aufnehme (2) und so ihre eigentliche Aufgabe erfülle, die rechte Lehre zu verbreiten zur Leitung des christlichen Lebens und zum Heil aller Menschen.

8.) Die eigentliche Definition und Natur der Inspiration

Damit die göttliche Schrift entstehe, hat Gott selbst heilige Schreiber oder Hagiographen innerlich zum Schreiben angeregt und angetrieben. Er stand ihnen auch beim

Schreiben bei, damit ihr Geist das rechte Verständnis erhalte, und sie nur jene Dinge, welche der erste Autor der Schriften wollte, getreu niederschreiben (3). Nach der beständigen Lehre der Kirche ist die Inspiration der Bibel tatsächlich die spezielle Gabe (Chrisma), das niederzuschreiben, was Gott im Hagiographen und durch den Hagiographen bewirkend, zu den Menschen spricht mittels des Geschriebenen. Deshalb sagen wir zu Recht, daß er wirklich der erste Urheber des ganzen heiligen Textes ist. Dagegen ist beim Verfassen des Buches der heilige Schreiber nur ein lebendiges mit Vernunft begabtes Werkzeug (organon) des Heiligen Geistes. Aus dem heiligen Buch (4) können wir deshalb seine persönlichen Anlagen ableiten und seine besonderen Charakteristika bestimmen. Deshalb lehnt die Kirche mit gutem Recht jeden Versuch, die Natur der Inspiration herabzusetzen, entschieden ab. Besonders bekämpft sie den Versuch, diese von Gott und Mensch gemeinsam unternommene Schreibweise irgendwie auf einen rein natürlichen Impuls oder eine Erhebung des Geistes zu reduzieren (5).

9.) Mehrere menschliche Autoren

Gott allein ist der erste Autor aller Bücher des Alten und Neuen Bundes, in welcher Zeit sie auch immer verfaßt wurden. Dagegen gibt es im Verlauf der Jahrhunderte bis zur Vollendung der Offenbarung verschiedene menschliche Autoren, (ja, ein und dasselbe Buch mag manchmal zwei oder mehrere Autoren gehabt haben). Entsprechend der kirchlichen Lehre müssen wir sie alle als vom Heiligen Geist angenommene Schreibdiener des göttlichen Wortes halten.

10.) Die persönliche Inspiration des Hagiographen und die Gemeinde

Gleichermaßen geht aus der Schrift selbst (vgl. 2. Petr. 1, 21) und der beständigen Lehre der Kirche hervor, daß Gott die Gnadengabe der hl. Inspiration ausschließlich an die Person des von Ihm erwählten und

geleiteten Hagiographen gebunden hat; das Charisma ist nicht allgemein der Gesamtheit der Gläubigen mitgeteilt. Durch die göttliche Vorsehung hängen der Ursprung des hl. Buches und das Buch selbst so sehr mit den Ereignissen und dem Leben der bürgerlichen und religiösen Gemeinde des Autors zusammen, daß wir das Buch und seinen Ursprung aus diesen Umständen besser verstehen können.

11.) Der Umfang der Inspiration

Da durch die Geistausgießung Gott selbst der Urheber der ganzen Schrift, und durch die Hand des Hagiographen auch der Schreiber all ihrer Inhalte ist, so folgt daraus, daß alle Teile der heiligen Bücher inspiriert sind, was selbst für die kleinste Angabe gilt (6). Deshalb müssen wir glauben, daß alles, was der heilige Schreiber verkündet, auch vom Heiligen Geist stammt.

12.) Die Irrtumslosigkeit ist ein Folgesatz der Inspiration

Da die göttliche Inspiration alles beeinflusst, so folgt daraus direkt und mit Notwendigkeit, daß die gesamte Heilige Schrift absolut frei von Irrtümern ist. Der altehrwürdige, beständige Glauben der Kirche lehrt uns, daß es absolut unerlaubt ist, zu behaupten, der heilige Schreiber habe einen Irrtum begangen, denn die göttliche Inspiration schließt mit der Notwendigkeit, durch welche Gott, die höchste Wahrheit, nicht Urheber eines Irrtums sein kann, im religiösen und profanen Dingen jeden Irrtum aus (7).

13.) Auf welche Weise die Irrtumslosigkeit unterschieden werden darf

Trotzdem dürfen wir diese Irrtumslosigkeit von der Weise unterscheiden, in welcher das heilige Buch die Wahrheit auslegt. Die genannte Weise rührt vor allem von dem allgemeinen Charakter des Buches her, worüber im Zweifelsfall ausschließlich der Kirche das endgültige Urteil zusteht. In der Tat drückt ein historisches oder didaktisches Buch (der Bibel) die Wahrheit weithin anders aus als ein

prophetisches und poetisches Buch, welches Allegorien und Parabeln benutzt. Was die einzelnen Themen betrifft, so ist es daher notwendig, daß wir die Art, die Wahrheit auszulegen, dem Sinn entnehmen, welchen der Hagiograph in bestimmten Umständen entsprechend der eigenen Zeitsituation ausdrückt (8).

Tatsächlich verstehen wir einen bestimmten Inhalt der Heiligen Schrift, oder was der Autor durch sein Schreiben wirklich bezeichnen will, in mehr als einem Umstand nicht recht, wenn wir die lokalen Sitten zu denken, reden oder erzählen, welche zur Zeit der Hagiographie üblich und in den menschlichen Beziehungen damals gebräuchlich waren, nicht in angemessener Weise betrachten (9). Wenn unbeschadet der Autorität und Heiligkeit der Heiligen Schrift nun alle diese Weisen des Denkens und des Ausdruckes auch im göttlichen Wort zu finden sind, so daß Menschen in menschlicher Weise und Worten es kundtun (10), so darf niemand den Vorwurf des Irrtums erheben, weil ähnliche und gleiche Weisen im täglichen Gebrauch vorhanden waren und immer noch vorhanden sind, denn sie beeinträchtigen keineswegs die Autorität und Heiligkeit der Heiligen Schrift.

14.) Die Herablassung Gottes zu dem Menschen

Bleibt die Wahrhaftigkeit und Heiligkeit Gottes immer unangetastet, so offenbart dies alles die gütige Herablassung der göttlichen Weisheit, daß sie ihr eigenes Wort mit menschlichen Zeichen und Worten bekleidet und den Menschen mitteilt. Ebenso geschah es im eingeborenen Wort des Vaters, welches das Fleisch menschlicher Schwächen annahm und so in allem ins gleich sein wollte, außer der Sünde und der Unwissenheit (vgl. Heb. 4,15) (11).

Anmerkungen zu Kapitel II

(1) Leo XIII., Rundschreiben, *Providentissimus Deus*, 18. November 1893, EB 82.

(2) Conc. Trid., IV. Sitzung.

(3) Leo XIII., Enzyklika, *Providentissimus Deus*, Denz. 1952.

(4) Pius XII. Rundschreiben *Divino afflante* EB 556.

(5) Hl. Pius X. Dekret *Lamentabili*, 3.7.1907 und Rundschreiben *Pascendi*,

7.9.1907; Denz. 2009-2010 und 2090; EB 200-201 und 272-73; vgl. auch Conc. vat. I, ebd. Denz 1787; EB 77; Leo XIII. Rundschreiben *Providentissimus Deus*, Denz. 1952, EB 125.

(6) Vgl. Pont. comm. bibl., Dekret 18.6.1915, Denz 2180, EB 420; S.C.S. Ufficio, Brief 22, dic. 1923, EB 499.

(7) Pius XII. Rundschreiben *Divino afflante*, EB 539 mit dem Zitat aus Leo XIII. Enzyklika *Providentissimus Deus*, Denz. 1950. EB 124. Siehe auch EB 44,46,125,420,463 etc.

(8) Hl. Augustinus, *De doctrina Christiana*, III, 18,26; PL 34,75,76.

(9) Pius XII. Rundschreiben *Divino afflante*, Denz. 2294, EB 558-562

(10) Er redet durch den Mensch in der Art von Menschen: Hl. Augustinus, *De civitate Dei*, XVII, 6-2: PL 41, 37; cf. Pont. Com. Bibl, Brief vom 16.1.1948, Denz. 230 2; EB 581.

(11) Pius XII., Enzyklika *Divino afflante*: Denz. 2294; EB 559.

SEMPER INFIDELES

Diözese von Brescia: Pfarrblatt von **San Pietro in Vincoli**, Nr. 3, Juni - Juli 2001.

Der Pfarrer, **Don Luigi**, spricht zu seinen „Schäfchen“ über „den Zweck der Eucharistiefeyer“. Er meint, die Unwissenheit der Katholiken, die nicht verstehen „*wohin dieses beständige Feiern der Eucharistie (Messe) führt*“ (der werthe Leser tut gut daran, auf die schnoddrige Sprache von Don Luigi gefaßt zu sein, denn es wird noch schlimmer), diese Ignoranz also sei: „*das Ergebnis, daß seit dem Ende des ersten Jahrtausends die Bedeutung der Liturgie (Messe) fehlerhaft ist.*“ Wider Willen gesteht Luigi ein, daß er nicht mehr an die göttliche Herkunft und die Unfehlbarkeit der Kirche glaubt. Hätte die Kirche in einer grundlegenden Glaubenssache, wie es die hl. Messe ist, tausend Jahre lang einen Fehler gemacht, so wäre sie nicht die Institution, welcher Unser Herr Jesus Christus Seinen göttlichen Beistand verheißen hat. Nun, hier kommt der „Ausrutscher“, wie Don Luigi ihn formuliert: „Man ging von der ursprünglich klaren Vorstellung, daß die Messe das Abendmahl des Herrn war, nämlich die Tafelrunde, zu welcher Jesus alle seine Brüder einlud (um Wort und Brot zu teilen), zu dem individuellen, frommen Konzept des heiligen Ritus über, um Gott die Schulden zu zahlen. Es war so kein freudiges Treffen von Brüdern mehr, sondern ein frommes Verlangen einzelner Personen, die herkommen, um «religiöse Bedürfnisse» zu befriedigen“.

Wir wollen Don Luigi nicht auch noch fragen, ob er noch daran glaubt, daß jenes „Brot“ in die Substanz des Herrenleibes übergegangen ist. Wir beschränken uns darauf hervorzuheben, daß für ihn Luther recht hat, und das Konzil von Trient (fällt es nicht gerade in jenes beschworene Jahrtausend des „Abgleitens“?) ganz

und gar im Unrecht ist: Die hl. Messe ist kein genugtuendes Sühne- und Bittopfer mehr, sondern nur ein Abendmahl, ja sogar nur eine heitere Tafelrunde.

Don Luigi sagt uns, diese Vorstellung der frohen Tischgesellschaft sei die „klare Uridee“ der hl. Messe gewesen. Hat er denn niemals die Stelle Mt 26,28 gelesen, wo es heißt: „*...dies ist mein Blut des Neuen Testamentes, das für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden*“ (Allioli)? Dieses Wort sprach der Herr gerade beim Abendmahl. Doch das letzte Abendmahl war auch die erste heilige Messe; auf unblutige Weise nahm sie das Kalvarienopfer vorweg. Diese Tafelrunde war alles andere als „fröhlich“, denn die Passion Christi stand unmittelbar bevor, und der Verräter saß noch am Tisch. In Judas sah Jesus auch die lange Reihe seiner Diener, die im Laufe der Jahrhunderte zu Verrätern wurden. Hat Don Luigi niemals Hebr. 5,1 gelesen? Nach diesem Bibelwort wird jeder Priester nicht dafür „bestellt“, um den Vorsitz einer fröhlichen Tafelrunde zu führen, sondern, „*damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden*“ (Allioli). Weiß dieser Priester nicht, wie der hl. Cyrill von Jerusalem (315-386 n. Chr.) in seinen Katechesen die hl. Messe nennt? Sie ist „*das Sühnopfer*“. Weiterhin sagt der hl. Bischof: „*Wir opfern den für unsere Sünden geopfertem Christus und erleben bei Gott die Anteilnahme, er wolle sowohl den Verstorbenen als auch uns Verzeihung gewähren*“ (Cat. Myst. 5,10).

So „klar“ und eindeutig sah „am Anfang der Begriff“ der hl. Messe aus (sodaß wir leicht noch mehr Zitate anführen könnten). Deshalb gibt es „*seit dem Ende des ersten Jahrtausends*“ kein „Abgleiten“ (in den Irrtum). Als nun das Konzil von Trient den Bann aussprach: „Falls

jemand behaupten sollte, das Meßopfer sei nur ein Lob- und Dankopfer, aber kein Sühnopfer und dürfe für Lebende und Verstorbene, für Strafen, Genugtuungen und andere Nöte (oder «zum Zweck, Gott die persönlichen Schulden zu zahlen» und auch die eigenen «religiösen Bedürfnisse zu befriedigen») nicht dargebracht werden, (der sei verflucht!).“ Mit einer solchen Androhung der Exkommunikation sicherte dieser rechtgläubige Kirchenrat nur die „klare Uridee“ der hl. Messe ab gegenüber den häretischen „Ausrutschern“ von Luther und seiner Nachfolgern. Leider sprießen heute diese Greuel der Verwüstung selbst beim katholischen Klerus. Auch sehen viele kath. Geistliche in der hl. Messe nur noch „*die Einladung zur brüderlichen Gemeinschaft*“. Doch diesen Ausdruck beanstandete bereits Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben *Mediator Dei*.

Natürlich hat nach der Ansicht des erwähnten Pfarrers aus Brescia das Zweite Vatikanische Konzil auch in diesem Bereich den Dingen wieder die rechte Ordnung gegeben, indem es behauptete, die hl. Messe sei nicht dazu da „*Erfahrung mit den Heiligen zu machen*“ und „*eine recht enge Beziehung zu ihnen zu erhalten*“. Und zur Verteidigung des Zweiten Vatikanischen Konzils hat er noch eine Kugel aufgespart für die Person, „*welche beklagt, daß verglichen mit früher, (als der Gottesdienst lateinisch war) heute (in der Liturgie) weniger «Sakralität» (Magie, sic!) ist. Wie aber will jemand sich beschweren, daß für die eigene persönliche Andacht kein Platz mehr vorhanden ist!*“ Mit Verachtung schreibt er: Solche Leute „*folgen nicht der Theologie der Kirche, sondern dem Brauch ihres Landes*“. Was macht nun Don Luigi? Während die Kirche ganz schlicht und einfach die „Theologie“ mit der „Sakralität“ des

Ritus identifiziert, weil die Größe des sich vollziehenden Geheimnisses zu spüren ist, wenn der Priester die heiligen Gegenstände mit entsprechender Reverenz behandelt, nennt er diese Theologie „Magie“, da sie vortäuscht, sie könne die geheimen Kräfte des Universums durch mechanische Gesten und Riten auf die Erde herabziehen. Von welcher Kirche stammt die Theologie, der Don Luigi folgt, wenn er die Seele der Liturgie, nämlich jenen inneren Kult, ohne den der äußere Kult nur leerer Formalismus ist, für „persönliche Andacht“ und „enge Beziehung zu Gott“ ausgibt? Falls Don Luigi wirklich der Theologie der Kirche folgen und nicht mit seinem eigenen Kopf die „neue Theologie“ der glaubenslosen Theologen durchsetzen will, dann lese er die von Papst Pius XII. verfaßte Enzyklika *Mediator Dei*. Da findet er dann die wahre Theologie der Kirche und alle jene erwünschten religiösen Bedürfnisse der Seelen, die er verachtet und verlacht. Ja, Don Luigi Sprache ist geradezu trivial: „Sie machen ihren eigenen Dreck (der werthe Leser entschuldige den Ausdruck!) und die Einheit der Versammlung ist ihnen egal!“ Diese Ausdrücke im Munde eines Priesters bleiben unerträglich und skandalös, auch wenn er früher noch schlim-mere Dinge gesagt hatte.

◦ **Toscana oggi**, 24. Juni 2001, S. 15:

„Der neue Bischof von Siena erklärt seine Idee von der Kirche (sic!), **Buon cristiani** stellt sich vor“.

Da Buon cristiani, ernannter apostolischer Delegat (alias Visitator) des Heiligen Stuhls bei dem Verlag Paoline und der Wochenzeitschrift *Famiglia Cristiana* ist, wünschen wir, daß er aus den Vertretern dieses Verlagshauses, wenn nicht gute Ordensmänner, so doch wenigstens gute Christen macht (vgl. *sì sì no no*, April 1997, S. 7). Doch das Verlagshaus Paolina wechselte ein wenig die Orchester-spieler aus, aber die „Musik“, oder besser gesagt, die Katzenmusik blieb dieselbe.

Aufgrund welcher Fähigkeit nun **Buon cristiani** in der Diözese Siena gelandet ist, bleibt unklar, doch er hat dort „seine Vorstellung von der Kirche“ erläutert, indem er sagte: „Ich meine, die Kleriker (Geistlichen) sollten in der Kirche weniger Einfluß haben (sic!). Nach meiner Ansicht gibt es da noch zuviel Klerikalismus. Die Krise der Priesterberufungen zum Beispiel kann auch davon abhängen“ (Sicherlich! Doch wie können noch Priesterberufungen entstehen, wenn die Kirche ganz ohne Kleriker dasteht?). „Der Herr will uns wohl zeigen, wir sollten uns für das Ziel einsetzen, daß die Kirche immer mehr zur Gemeinschaft der Gläubigen, der Getauften, des Gottesvolkes werde“ (d.h. die Kirche sei „demokratisch“, horizontal, kurz und gut, nach Art der protestantischen Sekten).

Nach der Meinung von Buon cristiani will uns heute der Herr zeigen, daß wir die Kirche dem Einfluß des Klerus entziehen sollen,

indem wir sie demokratisch machen. Doch der Herr hat sie eigentlich „klerikalisiert“ d.h. auf den Klerus gegründet, er wollte die „vertikale“, monarchische Ausrichtung der Kirche, indem er den Glaubens- und den Gnadenschatz (depositum fidei et depositum gratiae; siehe Pius XII. *Vous nous avez*) nicht der Obhut einfacher „Gläubigen“ oder schlichter Getauften übergab, sondern der Hierarchie anvertraute. Weiterhin übergab er der Hierarchie mit Petrus als Haupt die Regierungsgewalt über die große Zahl der Gläubigen. Da diese „klerikale“ Konstitution eine göttliche Einrichtung ist, verträgt sie keine Veränderung, sodaß niemand, ja nicht einmal der Papst, geschweige denn ein anderer Bischof „die Kirche dem Einfluß des Klerus entziehen“ darf. Ebenfalls ist undenkbar, daß der immer gleichbleibende Gott (semper idem) heutzutage seinen Plan geändert hat.

Wenn dagegen Bischof Buon cristiani die eigene Vorstellung von der Kirche erläutert und in dieser Ausführung der Heiligen Schrift, der Tradition und etwa 2000 Jahre unfehlbarer Auslegung durch das Lehramt widerspricht, dann sagt er uns gerade das Gegenteil.

Wenn man den „guten Christen“ (buon cristiano) Entschuldigung, buon giorno, den schönen Tag, schon am Morgen erkennt, dann gute Nacht Diözese von Siena!

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08